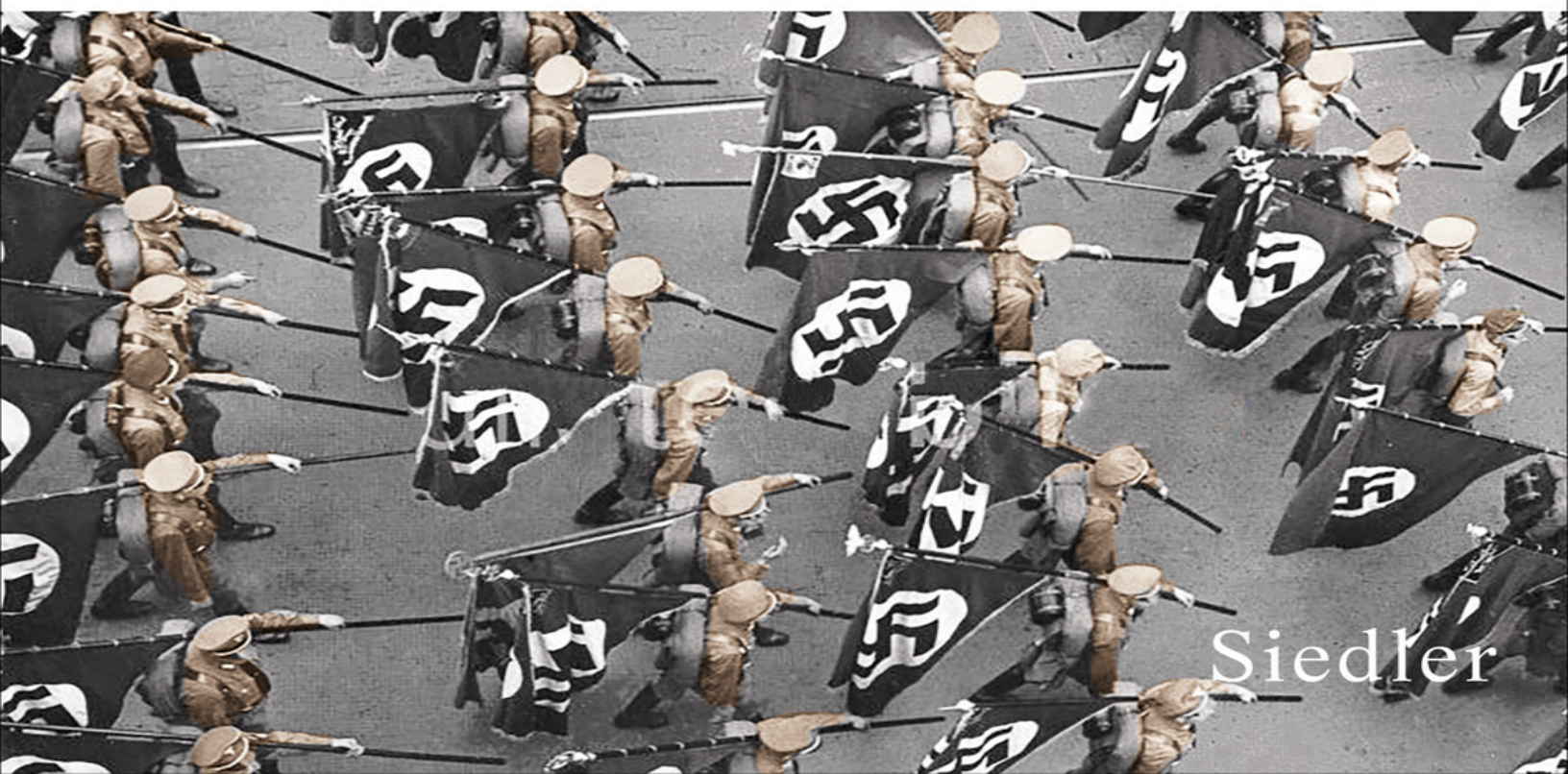




DANIEL SIEMENS  
**STURMABTEILUNG**  
Die Geschichte der SA



Siedler



Die SA war zu Beginn des »Dritten Reichs« zu einer straff organisierten und im gesamten deutschen Staatsgebiet präsenten Organisation herangewachsen. Sie war der Reichswehr nachgebildet und konkurrierte mit dieser um die Rolle als »Waffenträgerin der Nation«.

Während die Reichswehr aufgrund des Versailler Vertrags offiziell eine Stärke von 100 000 Mann nicht überschreiten durfte, hatte die SA mehr als 3 Millionen Mitglieder. In eine gewöhnliche Vorlage aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurden im Frühjahr 1934 die Gebietsgrenzen der Obergruppen, Gruppen und Brigaden der SA eingezeichnet, was die Karte (links) zur Geheimsache werden ließ. Obwohl die NSDAP wie die SA in dieser Zeit in Österreich verboten waren, ist die Obergruppe XI (Österreich) wie selbstverständlich einbezogen.

Übersichtstafeln wie die im Nachsatz abgebildeten zeigen die Rangzeichen und Flaggen der SA und liefern Hinweise auf deren Herkunft. Sie dienten als Schulungsmaterial für neue Mitglieder, die mit den dem Militär nachempfundenen Grundzügen der Organisation noch nicht vertraut waren, und als Nachschlagewerk. Kenntnisse über den Rang eines SA-Führers sowie über die Herkunft der von ihm befehligten Einheit waren bei den Paraden und Massenaufmärschen der NSDAP von großem praktischem

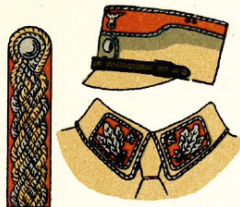
Nutzen.

Urheber: C. Starke

### Rangabzeichen der SA.



Chef des Stabes



Obergruppenführer



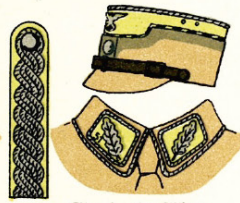
Gruppenführer



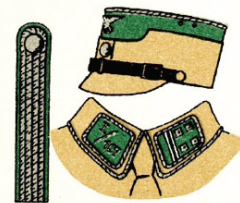
Brigadeführer  
(Gruppe Hessen)



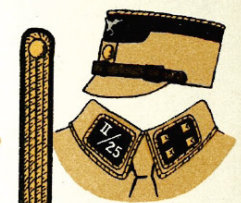
Oberführer  
(Gruppe Sachsen)



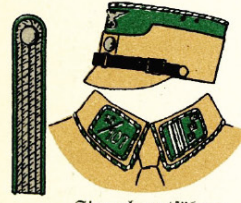
Standartenführer  
(Gruppe Schlesien)



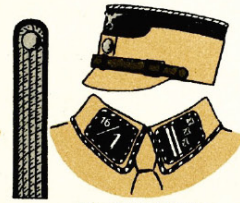
Obersturmbannführer  
(Gruppe Sachsen)



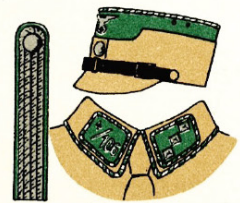
Sturmbannführer  
(Gruppe Niederrhein)



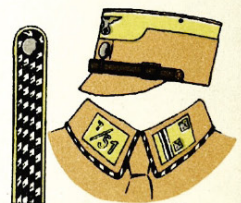
Sturmhauptführer  
(Gruppe Sachsen)



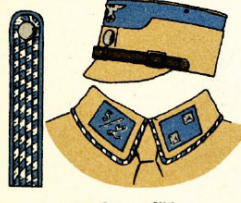
Obersturmführer  
(Gruppe Berlin-Predbg.)



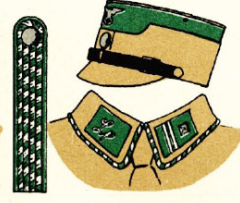
Sturmführer  
(Gruppe Sachsen)



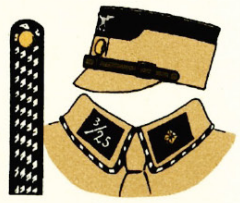
Obertruppführer  
(Gruppe Schlesien)



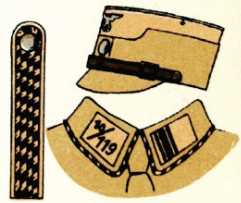
Truppführer  
(Gruppe Hochland)



Oberscharführer  
(Brigadestab Leipzig)



Scharführer  
(Gruppe Niederrhein)



Rottenführer  
(Gruppe Südwest)



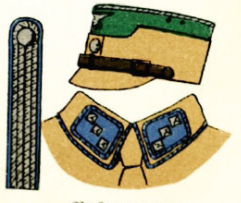
Sturmmann  
(Gruppe Sachsen)



SA-Mann



San.-Standartenführer  
(Gruppe Westfalen)

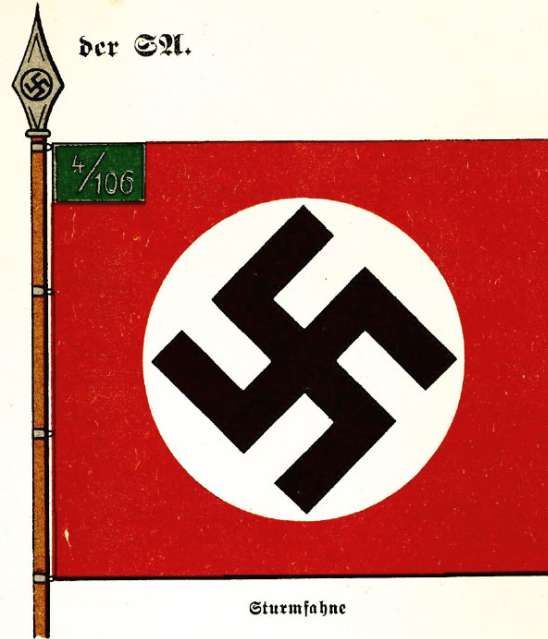


Rechnungsführer  
(Verwaltungsführer  
einer Standarte)  
(Gruppe Sachsen)

Flaggen der SA.

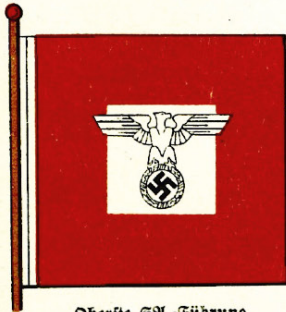


Standarte

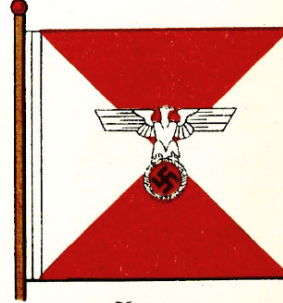


Sturmflagge

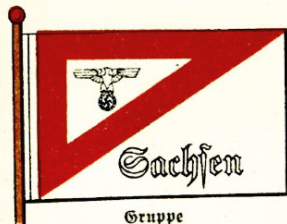
Kommandoflaggen



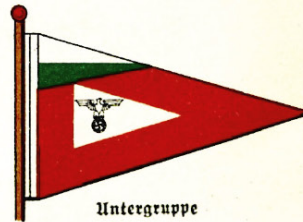
Oberste SA-Führung



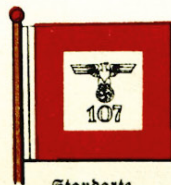
Obergruppe



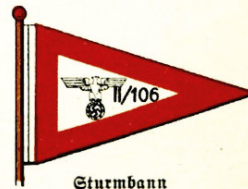
Gruppe



Untergruppe



Standarte



Sturmabteilung

### **Zum Buch**

Dies ist die erste umfassende Geschichte der SA. Daniel Siemens, einer der renommiertesten deutschen Historiker der jüngeren Generation, beschreibt darin den Aufstieg der Ordnertruppe, die für die Hitlerbewegung den Straßenkampf gegen die politischen Feinde ausfocht. Bis zu den frühen dreißiger Jahren verwandelte sich die SA dann von einer Schlägertruppe zum entscheidenden Faktor bei der Machteroberung der Nationalsozialisten. In seinem Standardwerk zeigt Daniel Siemens zudem, wie sogar nach den Säuberungen beim »Röhm-Putsch« 1934 die SA eine überraschend aktive Rolle in der nationalsozialistischen Eroberungs- und Vernichtungspolitik und dem Holocaust spielte.

### **Zum Autor**

Daniel Siemens, geboren 1975 in Bielefeld, ist Professor für Europäische Geschichte an der Newcastle University und Fellow der Royal Historical Society. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, darunter der hochgelobten Studie »Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten« (Siedler 2009), die mit dem Preis Geisteswissenschaften International ausgezeichnet wurde.

DANIEL SIEMENS

STURMABTEILUNG

**Die Geschichte der SA**

Aus dem Englischen von Karl Heinz Siber

Siedler

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel »Stormtroopers: A New History of Hitler's Brownshirts« bei Yale University Press.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Erste Auflage

Copyright © 2017 by Daniel Siemens

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019 by Siedler Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagabbildung: ullstein bild/Süddeutsche Zeitung Photo/Scherl

Karte Deutsches Reich und Österreich: Auswärtiges Amt – Politisches Archiv

Tableau Rangabzeichen und Flaggen: Julius Moritz Ruhl, Carl Starke und Kurt Bauer, *Adolf Hitlers Braunhemden*, Leipzig 1933, S. 18 und 23

Lektorat und Satz: Büro Peter Palm, Berlin

Reproduktionen: Aigner, Berlin

ISBN 978-3-641-15535-3

V002

[www.siedler-verlag.de](http://www.siedler-verlag.de)

# Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe

**Einleitung.**

Eine Nacht der Gewalt

Machtprobe in der Provinz

Grenzland-Nationalismus

Schläger, Mörder und politische Hooligans

Neue Perspektiven

Zwei Seiten der Gewalt

Der Gang der Untersuchung

**TEIL I**

**1**

Die Anfänge der nationalsozialistischen SA

Im Kampf um die Nachkriegsordnung

Die Gründung der SA

Ein öffentliches Ärgernis

Das Krisenjahr 1923

Die Nachwirkungen des Putsches

**2**

Die SA und die Politik der Straße

Frühe Weichenstellungen

Von der Splittergruppe zur Massenbewegung

Bedeutung und Wirkung der braunen Uniform

Sarkasmus als Waffe?

Die Eskalation der Gewalt

Erwerbslosigkeit und soziale Unruhen in der SA

SA auf dem Land

Die Gefahr der frühen SA-Gewalt



### 3

Der braune Kult um Jugendlichkeit und Gewalt

Militante Männlichkeit

NS-Aktivistinnen

Emotionale Bedürfnisse und ihre Befriedigung

SA-Merchandising

Geschäfte mit der Zigarettenindustrie

Moderne Kreuzritter

SA und Reichswehr

## TEIL II

### 4

Terror, Begeisterung und Enttäuschung

Gemischte Gefühle im Moment des Sieges

Die Erniedrigung des Gegners

Reaktionen

Über dem Gesetz

Die Eingliederung des Stahlhelms

Die Nazifizierung des deutschen Hochschulwesens

Griffe in die Staatskasse

Auf dem Weg zu einer zweiten »Revolution«?

### 5

Der »Röhm-Putsch« und der Mythos vom homosexuellen Nazi

Showdown

»Reichsmordwoche«

Konsequenzen

## TEIL III

### 6

Die Wandlungen der SA zwischen 1934 und 1939

Auf der Suche nach neuen Aufgaben

Antisemitische Gewalt und die Grenzen der Volksgemeinschaft

Das Vordringen der SA in die bürgerliche Gesellschaft

Die Österreichische Legion

Die SA im Sudetenland und im Memelgebiet

Vom Bedeutungsgewinn an der Peripherie ins Zentrum der Gesellschaft

7

Die SA und die »Germanisierung« des europäischen Ostens

Frühe Siedlungsinitiativen

Siegfried Kasche und die ambitionierten Siedlungspläne der SA

Bauern und Ideologen

Vom Mitwirken beim Aufbau einer deutschen »Volksgemeinschaft« in Osteuropa

8

Die SA im Zweiten Weltkrieg

SA und Wehrmacht

Die Anfänge des Krieges

Die SA-Standarte Feldherrnhalle

Kommunistische Propaganda

Generalgouvernement, Protektorat, Slowenien

An der Heimatfront

Bis zum letzten Mann

Die Niederlage vor Augen

Alltagsfanatismus

9

Diplomaten im Braunhemd und der Holocaust in Südosteuropa

SA-Führer im Auswärtigen Amt

Der Kampf hinter den Kulissen

Die Durchführung des Holocausts in der Slowakei

Tödliche Varianten

Bilanz

Vergessen oder Erinnern?

TEIL IV

10

Was bleibt? Deutungskämpfe der Nachkriegszeit

Die SA vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg

Fehlgeleitete Idealisten?

Umgeschriebene Geschichte(n)

Die Politik der Erinnerung

**Fazit**

Die SA und der Nationalsozialismus. Eine Bilanz

**ANHANG**

Anmerkungen

Personenregister

## Vorwort zur deutschen Ausgabe

Es freut mich sehr, dass meine ursprünglich auf Englisch verfasste und im Jahr 2017 bei Yale University Press in London und New Haven veröffentlichte Geschichte der nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA) nun auch auf Deutsch vorliegt. Geschrieben habe ich das Buch seit 2012 zunächst mit Blick auf ein internationales Publikum in der Hoffnung, dass es zeitgeschichtlich Interessierten wie Experten für die Geschichte des Nationalsozialismus noch Neues bieten könnte. Anfangs ging ich davon aus, dass das Werk keine übermäßige aktuelle Relevanz erfahren würde. Die Zeiten der politischen Straßengewalt, der antisemitischen Verfolgungen und auch des religiös verbrämten Nationalismus schienen in Europa überwunden. Gerade in Deutschland war in der liberalen Öffentlichkeit die optimistische Ansicht verbreitet, dass die historische Erfahrung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen diese politische Ideologie ein für alle Mal delegitimiert hatte.

Inzwischen hat sich Skepsis ausgebreitet. In den letzten Jahren wurde uns deutlich vor Augen geführt, wie fragil die demokratisch verfassten Gemeinwesen der Gegenwart sind. Die jahrzehntelang vorherrschende Auffassung, Bonn sei nicht Weimar, die Bundesrepublik also nicht mit der kurzlebigen Weimarer Republik zu vergleichen, hat angesichts des wiedererstarkten Populismus in vielen Ländern des alten Westens zu Beginn des 21. Jahrhunderts erheblich an Überzeugungskraft eingebüßt. Das ehemals so stabile deutsche Parteiensystem hat sich deutlich verändert; neue politische Kräfte, die Grundüberzeugungen der liberalen Gesellschaften infrage stellen, sind in der Bundesrepublik ebenso wie in vielen anderen Ländern Europas auf dem Vormarsch. Ob es sich dabei um eine dauerhafte Verschiebung der politischen Koordinaten oder lediglich um eine temporäre Erscheinung handelt, ist eine Frage, zu deren Beantwortung der Historiker wenig beitragen kann. Er kann aber gegenwärtige Entwicklungen vor dem Hintergrund des historischen Erkenntnisstandes einordnen.

Die hier vorgelegte Geschichte vom Aufstieg und Fall der SA ist aus drei Gründen von besonderem Interesse: Erstens zeigt sie exemplarisch, welche Sprengkraft eine Politik der Straße entfalten kann, wenn sie tief sitzende-

Emotionen schürt, an traditionelle nationale und religiöse Überzeugungen anknüpft und vor dem Einsatz selbst massiver Gewalt nicht zurückschreckt. Zweitens macht sie die Gefahren deutlich, die sich für ein demokratisches Gemeinwesen ergeben, wenn sich gesellschaftliche Debatten in nahezu-hermetisch abgeriegelten Teilöffentlichkeiten abspielen und missliebige Argumente und politische Positionen als *fake news* abgetan werden. Drittens schließlich kann man verfolgen, welche ungewöhnlich starke Loyalität gerade jene Gesellschaftsschichten, für die sich die politischen Eliten nur am Rande interessieren, entwickeln können, wenn man tatsächlich oder auch nur vorgeblich eine Politik in ihrem Sinne macht. Angesichts der radikalen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten gerät heute allzuleicht in den Hintergrund, dass diese politische Bewegung Angehörige sehr verschiedener gesellschaftlicher Gruppen für sich zu gewinnen vermochte. Die Geschichte der SA zeigt an vielen Beispielen, wie attraktiv die Vision einer nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« war – für die Zeit vor der »Machtergreifung« wie im späteren »Dritten Reich« und selbst noch lange nach 1945.

Der Siedler Verlag und hier besonders der ehemalige Programmleiter Tobias Winstel haben früh Interesse an diesem Projekt gezeigt. Karl Heinz Siber hat engagiert die Übersetzung besorgt; das Schlusslektorat erledigte Ditta Ahmadi auf die gewohnt zuverlässige Weise. Ich danke ihr sehr für die vertrauensvolle Zusammenarbeit in den letzten Monaten. Auch allen anderen Beteiligten im Verlag gilt mein herzlicher Dank. Gewidmet sei dieses Buch meinen Eltern. Ich verdanke ihnen viel.

Newcastle upon Tyne, den 25. Januar 2019

*Daniel Siemens*

# Einleitung

## Eine Nacht der Gewalt

*Aus der Dunkelheit der Schlafkammer kriechen die unzähligen  
Heiligenbilder von den Wänden.*

*Werden lebendige Zerrgestalten und dringen halb lächerlich, halb feindselig  
auf ihn ein.*

AUGUST SCHOLTIS, 1931<sup>1</sup>

Der 9. August 1932 war in der preußischen Provinz Oberschlesien ein kühler Sommertag und die sich anschließende Nacht ungewöhnlich frisch. Es sollten die letzten Stunden im Leben des 35-jährigen erwerbslosen Arbeiters Konrad Pietrzuch aus Potempa sein.<sup>2</sup> Das unscheinbare Dorf im Kreis Tost-Gleiwitz hatte weniger als tausend Einwohner und lag nur drei Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. Hier lebte Pietrzuch mit seinem jüngeren Bruder Alfons und seiner 68-jährigen Mutter Maria in einer einfachen Hütte, deren Wände mit Heiligenbildern geschmückt waren. Fenster gab es keine.<sup>3</sup>

Die drei schliefen, als in den Morgenstunden des 10. August mehrere bewaffnete Männer anrückten. Sie kamen aus den umliegenden Dörfern und waren Mitglieder der lokalen Ortsgruppe der nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), im Volksmund auch »Braunhemden« genannt. Die Angreifer gingen in Stellung, öffneten die unverriegelte Tür und brüllten: »Aus dem Bett, ihr verfluchten polnischen Kommunisten! Hände hoch!« Ohne eine Reaktion abzuwarten, drangen die Bewaffneten in das Haus ein, stießen die Mutter vor die Tür und zerrten den Sohn Konrad aus dem Bett. Sie prügeln hemmungslos auf ihn ein, bis schließlich ein SA-Mann einen Schuss auf ihn abgab. Alfons hörte den Schuss, während er mit dem Gesicht zur Wand stand und mit beinahe ebenso großer Wut misshandelt wurde, wohl mit einem Billardqueue oder einem Schlagstock. Seiner späteren Zeugenaussage zufolge dauerte der Überfall fast eine halbe Stunde. Kurz vor 2 Uhr fuhren die Angreifer schließlich in Richtung des benachbarten Dorfes Broslawitz (heute Zbrosławice in Polen) davon. Alfons hatte eine stark

blutende Kopfwunde und war einige Zeit bewusstlos. Konrad Pietrzuch war tot.<sup>4</sup>

Der von dem Gerichtsmediziner Dr. Weimann angefertigte Autopsiebericht bezeugt die Brutalität des Überfalls: Nach den Feststellungen des Pathologen wies der Leichnam Konrad Pietrzuchs

im ganzen 29 Verwundungen [auf], von denen zwei verhältnismäßig gering waren. Besonders schwere Verletzungen wies die Leiche am Hals auf. Die Halsschlagader war vollkommen zerrissen. Der Kehlkopf hatte ein großes Loch. Der Tod ist durch Ersticken eingetreten, da das aus der Halsschlagader sich ergießende Blut durch den Kehlkopf in die Lunge gedrungen ist. Die tödliche Verletzung muss dem Pietrzuch beigebracht worden sein, als er auf dem Boden lag. Der Hals zeigt außerdem Hautabschürfungen, die von einem Fußtritt unbedingt herrühren. Außer diesen Verletzungen ist Pietrzuch am ganzen Körper zerschlagen. Er hat schwere Schläge mit einem stumpfen Beil oder einem Stock über den Kopf bekommen. Und andere Wunden, die so aussehen, als ob mit der Spitze des Billardstockes ihm ins Gesicht gestoßen worden sei.<sup>5</sup>

Die Behörden befürchteten, politisch interessierte Kreise könnten darauf aufmerksam machen, wie übel der Leichnam zugerichtet war. Daher beschlagnahmten sie diesen sofort nach Bekanntwerden des Verbrechens, um ihn »den Blicken der Kommunisten zu entziehen« und zu verhindern, dass diese Fotos von dem Toten machen und zu Propagandazwecken in Umlauf bringen konnten.<sup>6</sup>

### **Machtprobe in der Provinz**

Verbrechen von solch außerordentlicher Brutalität waren zu jener Zeit nicht selten. In den Tageszeitungen vom Sommer 1932 lassen sich beinahe täglich Meldungen über Angriffe von Nationalsozialisten vor allem auf sozialistische und kommunistische Arbeiter, aber auch auf Juden finden.<sup>7</sup> Zwischen 6. und 9. August 1932 etwa berichtete die jüdische *CV-Zeitung* jeden Tag von Sprengstoff- und Handgranatenanschlägen aus den oberschlesischen Städten Hindenburg (heute Zabrze), Gleiwitz (Gliwice)

und Beuthen (Bytom).<sup>8</sup> Mit Blick auf den Sommer 1932 konstatieren Historiker für Schlesien eine regelrechte »Terrorkampagne« von SA-Banden. Das war unter anderem eine Reaktion darauf, dass die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) bei der Reichstagswahl vom 31. Juli zwar die meisten Stimmen geholt hatte, es aber dennoch nicht zu einer Regierung unter Führung Hitlers gekommen war.<sup>9</sup>

Dass der Mord von Potempa landesweit Schlagzeilen machte, lag vor allem an der neuen Notverordnung »gegen politischen Terror«, die just am Tag des Mordes in Kraft getreten war.<sup>10</sup> Diese Notverordnung sah die Todesstrafe für politisch motivierte Mordtaten vor, ein beinahe schon verzweifelter Versuch der Regierung unter dem Reichskanzler Franz von Papen, die im wahrsten Sinne des Wortes alltägliche Gewalt einzudämmen und das staatliche Gewaltmonopol durchzusetzen. Kapitalverbrechen mit politischem Hintergrund sollten von neu einzurichtenden Sondergerichten umgehend abgeurteilt werden. Aber auch dieser letzte Versuch, die Weimarer Republik zu retten, blieb wirkungslos. Wenige Monate später gab es sie nicht mehr.<sup>11</sup> Joseph Goebbels, seit 1926 Gauleiter der NSDAP in Berlin und Brandenburg, lag in seiner Einschätzung richtig, als er am 10. August 1932 – wohl bevor er von dem Mord in Potempa erfuhr – in sein Tagebuch schrieb: »Telephon von Berlin: neue Notverordnung mit Standrecht [...]. Aber das hilft alles nichts mehr.«<sup>12</sup>

Am 11. August, am Tag nach dem Mord, verhaftete die Polizei neun Männer als die mutmaßlichen Täter: den Bergmann und SA-Scharführer August Gräupner (geboren 1899), den Hauer und NSDAP-Mann Rufin Wolnitza (1907), den Elektriker Reinhold Kottisch (1906), den SA-Truppführer und Markenkontrolleur Helmuth-Josef Müller (1898), einen ehemaligen Polizeibeamten namens Ludwig Nowak (1891) und die Bergleute Hippolit Hadamik (1903) und Karl Czaja (1894). Inhaftiert wurden auch zwei Gastwirte, die bei dem Verbrechen eine Rolle gespielt hatten: der SA-Mann Paul Lachmann (1893), der in Potempa Gemeindevorsteher war, und der Gastwirt Georg Hoppe (1889), Inhaber eines Lokals im Nachbardorf Tworog, das den dortigen SA-Leuten als Stammkneipe (»Sturmlokal«) diente.<sup>13</sup> Vier weitere mutmaßlich Beteiligte, darunter der Metzger Paul Golombek, wahrscheinlich einer der Haupttäter, hatten sich aus dem Staub gemacht.<sup>14</sup> Wie sich aus den Geburtsdaten und Berufen der Angreifer schließen lässt, repräsentierten die zwischen 25 und



43 Jahre alten Männer einen typischen Querschnitt der männlichen Einwohnerschaft Oberschlesiens. Nach Einschätzung des Historikers Richard Bessel, der sich detailliert mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten in Schlesien befasst hat, übten die Rädelsführer des Überfalls allesamt »ziemlich solide Berufe« aus, nach seiner Ansicht ein Indiz dafür, dass in dieser Region seinerzeit politische Überfälle und sogar Morde so leichthin zur Kenntnis genommen wurden, dass Angehörige der Mittelschicht sie »zwanglos« verübten oder zumindest rechtfertigten.<sup>15</sup>

Den Verhafteten wurde eine gute Woche später, vom 19. bis 22. August 1932, vor dem Beuthener Sondergericht der Prozess gemacht. Das Verfahren entwickelte sich zu einem Kräftemessen im nationalsozialistischen Lager, bei dem sich der von Hans Frank, dem späteren Generalgouverneur in Krakau, geführte Nationalsozialistische Juristenbund und die neu eingerichtete Rechtsabteilung der SA unter Leitung des Rechtsanwalts Walter Luetgebrune heftig befehdeten.<sup>16</sup> Das Aufsehen, das der Fall erregte, suchten Frank wie Luetgebrune zu nutzen, um im parteiinternen Konkurrenzkampf Punkte zu sammeln. Dabei war ihnen jedes Mittel recht. Sie schüchterten Gegenspieler und ortsansässige NS-Juristen ein und verteilten Geschenke an die Angeklagten, um sich deren Gunst zu sichern. Dieser »Bruderkampf« wirkte sich sehr zum Nachteil der Angeklagten aus, da die Rivalität unter den NS-Anwälten »eine reibungslose und wirksame Verteidigung praktisch unmöglich machte«.<sup>17</sup>

Gestützt auf die ausführlichen Aussagen von Zeugen und Angeklagten und in Anbetracht der Tatsache, dass die politische Einstellung der Angeklagten in der Region gut bekannt war, gelangte das Gericht zu einer plausiblen Rekonstruktion des Tathergangs. Demzufolge hatte Nowak, Führer des SA-Sturms 26 in Broslawitz, am frühen Abend des 9. August 1932 eine Gruppe von SA-Männern beauftragt, Gewaltakte zu verüben, um »die Region in Angst und Schrecken zu versetzen«.<sup>18</sup> Diese Gruppe war zunächst zu Hoppes SA-Sturmlokal im nahe gelegenen Tworog gefahren. Hoppe, Führer des dortigen SA-Sturms 27, hatte die Männer mit Waffen ausgestattet und sie dann nach Potempa geschickt. Dort hatten sie bei dem Gastwirt Lachmann reichlich Alkohol und Zigaretten konsumiert. Lachmann und sein Freund, der Metzger Golombek, hatten den Männern dann offenbar die Namen von vier Personen genannt, die überfallen werden sollten.<sup>19</sup> Pietrzuch war einer von ihnen. Nur durch Zufall blieb dieser

tödliche Überfall der einzige in dieser Nacht. Die stark angetrunkenen SA-Männer suchten danach zwar noch zwei weitere Häuser im Ort auf, waren aber nicht mehr in der Lage, Überfälle zu begehen.

Lachmann räumte später ein, dass der mörderische Ausflug zu dem-ortsbekannten, aber harmlosen Querulanten Pietrzuch nicht nur politische Gründe gehabt habe, sondern auch persönliche Motive im Spiel gewesen seien. Pietrzuch habe in seinem Lokal mehrfach Gäste beleidigt. Auch habe er in den zurückliegenden Jahren polnische Aufständische, die eine Angliederung Oberschlesiens an Polen mit Gewalt durchsetzen wollten, unterstützt.<sup>20</sup> Der ausschlaggebende Grund dürfte aber gewesen sein, dass der Gastwirt fürchtete, Pietrzuch werde Lachmanns regelmäßiges Wildern in den umliegenden Wäldern öffentlich machen.<sup>21</sup> Ein kommunistisches Pamphlet behauptete darüber hinaus, der Gemeindevorsteher Lachmann habe den erwerbslosen und mit Polen sympathisierenden Pietrzuch-Brüdern Sozialleistungen vorenthalten.<sup>22</sup> »Politische« und »persönliche« Motive waren bei dieser Tat letztlich unauflösbar miteinander verknüpft, und das galt auch für viele andere Gewaltvorfälle in den späten Jahren der Weimarer Republik.

Am 22. August 1932 verhängte das Beuthener Sondergericht gegen fünf der Angreifer die Todesstrafe: Lachmann wegen »Anstiftung zum politischen Totschlag« und Kottisch, Wolnitza, Gräupner und Müller wegen »Totschlags, begangen aus politischen Beweggründen«. Hoppe erhielt wegen »Beihilfe zur gefährlichen Körperverletzung« eine zweijährige Gefängnisstrafe. Die übrigen drei Angeklagten – Hadamik, Czaja und Nowak – wurden freigesprochen.<sup>23</sup> Die Angeklagten quittierten die Urteilsverkündung mit den Rufen »Heil Hitler!« und »Nieder mit dem Justizsystem!«. <sup>24</sup> In den Verhandlungstagen zuvor hatten sie im Gerichtssaal einen überraschend »lässigen und fast lebhaften Humor« an den Tag gelegt, wie die Zeitungen berichteten. Mehreren NS-Funktionären, die den Prozess verfolgten – unter ihnen der berüchtigte SA-Führer für Schlesien, Edmund Heines –, hatten die Angeklagten im Gerichtssaal den Faschistengruß entboten. Auch die Aussicht auf die Todesstrafe schien sie nicht besonders zu schrecken. Eine nationalsozialistische Zeitung lobte dieses Verhalten ausdrücklich und prophezeite, dass sich im ganzen Land ein Proteststurm erheben werde, falls das Gericht »es wagen würde, auch nur ein einziges Todesurteil zu verhängen«. <sup>25</sup>

Das Urteil löste in der Region und in Teilen der Gesellschaft starke Proteste aus und stachelte etliche der nationalsozialistischen Unterstützer, die sich auf den Straßen um das Gerichtsgebäude versammelt hatten, um die Richter unter Druck zu setzen, zu Ausschreitungen an. Der von der Londoner *Times* nach Beuthen entsandte Korrespondent berichtete: »Die Tumulte um das Gerichtsgebäude erreichten ein solches Ausmaß, dass mit Stahlhelmen ausgestattete und mit Karabinern und automatischen Pistolen bewaffnete Polizei herbeigerufen werden musste.« Mit Unterstützung der zur Verstärkung aus der schlesischen Hauptstadt Breslau herbeigeeilten SA-Einheiten beherrschten die Nationalsozialisten zumindest am Tag der Urteilsverkündung die Straßen von Beuthen – nicht nur in unmittelbarer Nähe des Gerichtsgebäudes, sondern auch in Straßenzügen abseits des Zentrums, wo die Fenster mehrerer Läden und der Räume einer sozialistischen Zeitungsredaktion eingeschlagen wurden. Aus Angst vor den Ausschreitungen schlossen jüdische Ladeninhaber ihre Geschäfte und ließen die Rollläden herunter.<sup>26</sup>

Nach dem Urteilsspruch hatte der schlesische SA-Führer Heines, der seit September 1930 für die NSDAP im Reichstag saß, noch im Gerichtssaal gedroht: »Das deutsche Volk wird bald andere Urteile sprechen.« Der Richterspruch von Beuthen werde ein Fanal der Hoffnung auf das »Erwachen« Deutschlands sein.<sup>27</sup> Wenig später verkündete er diese Botschaft noch einmal vom Balkon eines nahe gelegenen Cafés vor der dort versammelten Anhängerschar erneut.<sup>28</sup> Heines trat in Beuthen nicht zum ersten Mal als selbst ernannter Richter auf. Bereits 1920 hatte er als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Roßbach, einer berüchtigten, in Westpreußen und im Baltikum kämpfenden Freikorpseinheit, einen angeblichen Verräter »verurteilt« und hingerichtet. Im Mai 1929 war er für dieses Verbrechen zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, doch nach Hinterlegung einer Kautions von 5000 Reichsmark auf freien Fuß gesetzt worden. Wenig später hatte er sich auf einer NSDAP-Kundgebung im Berliner Sportpalast stolz als »Femerichter« präsentiert.<sup>29</sup>

Adolf Hitler, dessen NSDAP seit den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 die größte Fraktion im Parlament stellte, nutzte die Vorfälle in Oberschlesien umgehend für einen politischen Angriff auf die Reichsregierung. Wenige Stunden nach Bekanntwerden des Urteils

versicherte er den Tätern per Telegramm seine »unbegrenzte Treue« und bezeichnete den Richterspruch als »ungeheuerliches Bluturteil«. Obwohl der Form nach nur an die fünf zum Tode verurteilten Männer gerichtet, war das Telegramm, in dem Hitler die konservative Regierung Papen scharf kritisierte und eine Aufhebung des Urteils zur nationalen Pflicht erklärte, als Appell an alle seine Anhänger gedacht: »Eure Freiheit ist von diesem Augenblick an eine Frage unserer Ehre. Der Kampf gegen eine Regierung, unter der dies möglich war, unsere Pflicht!«<sup>30</sup> Auch Hermann Göring schickte den verurteilten Männern ein aufmunterndes Telegramm und spendete 1000 Reichsmark für ihre Familien. SA-Stabschef Ernst Röhm kam sogar persönlich nach Beuthen und besuchte die SA-Männer im Gefängnis.<sup>31</sup> Warum die NS-Führer sich offen zu den Mördern von Potempa bekannten, obgleich deren Untat in Deutschland und in der internationalen Presse Entsetzen und Empörung ausgelöst hatte, wird besser verständlich, wenn man sich die ausgiebige »Proklamation« anschaut, die Hitler am 24. August 1932 in der Parteizeitung *Der Völkische Beobachter* abdrucken ließ. Er erklärte darin pathetisch:

Über 300 niedergemetzelte, ja oft buchstäblich abgeschlachtete Parteigenossen zählen wir als tote Märtyrer. Zehntausende und abermals Zehntausende sind verletzt [...]. Erst in dem Augenblick, da endlich das Maß zum Überlaufen voll war und der Terror der roten Mord- und Verbrecherorganisationen unerträglich wurde, schwang sich die »nationale« Regierung von Papen blitzschnell zu einer Handlung auf. [...] Deutsche Volksgenossen! Wer von euch ein Gefühl für den Kampf um die Ehre und Freiheit der Nation besitzt, wird verstehen, weshalb ich mich weigerte, in diese bürgerliche Regierung einzutreten. [...] Wir werden den Begriff »national« befreien von dieser Umklammerung durch eine Objektivität, deren wirkliches innerliches Wesen das Urteil von Beuthen gegen das nationale Deutschland aufpeitscht. Herr von Papen hat damit seinen Namen mit dem Blut nationaler Kämpfer in die deutsche Geschichte eingezeichnet.<sup>32</sup>

Joseph Goebbels, durch seine diffamierenden Angriffe auf politische Gegner bereits berüchtigt, bereicherte die NS-Propaganda zum Fall Potempa noch um die charakteristische Note des Antisemitismus. Sein Leitartikel für den

*Angriff*, die in Berlin erscheinende NS-Tageszeitung, die er selbst 1927 gegründet hatte und seither leitete, veröffentlichte er unter der in fetten Lettern gesetzten Überschrift: »Die Juden sind schuld«. <sup>33</sup> Goebbels wiederholte diese Aussage in dem Artikel mehrfach, ohne jedoch irgendeine logisch nachvollziehbare Verbindung zwischen diesem Vorwurf und dem Verbrechen herzustellen. Seine Strategie war ebenso simpel wie wirkungsvoll, zumindest mit Blick auf die Anhänger der NSDAP: Er lenkte ihre Frustration und Wut über das Urteil sowie ihren Unmut über die politische und wirtschaftliche Lage ganz allgemein auf die Juden, die üblichen Sündenböcke der Nationalsozialisten. Auch vor direkten Gewaltandrohungen schreckte er nicht zurück: »Die Stunde wird kommen, da die Staatsmacht andere Pflichten zu erfüllen haben wird, als diejenigen vor dem Zorn des Volkes zu beschützen, die das Volk verraten haben.« <sup>34</sup> Die Behörden reagierten auf Goebbels' Hetze und seine Pogromaufrufe mit einem einwöchigen Publikationsverbot für den *Angriff*, das im Grunde völlig wirkungslos blieb.

Indem Hitler und andere führende Nationalsozialisten die Tatsachen verdrehten und explizit mit politischer Gewalt drohten, stachelten sie das Millionenheer ihrer Anhänger auf, insbesondere die in der SA organisierten. Diese Männer rechneten bereits im Sommer 1932 mit einer unmittelbar bevorstehenden Machtübernahme der NSDAP. Die NS-Führung vertraute darauf, dass unter diesem hohen Erwartungsdruck und in einem durch tiefe ideologische Zerrissenheit und wechselseitigen Hass geprägten politischen Klima nur wenige den Tod eines einfachen Arbeiters bedauern würden, der zudem angeblich für die polnische Sache gekämpft hatte. <sup>35</sup> Dabei half auch, dass Hitler auf die SA bauen konnte, die nötigenfalls täglich neue blutige Zusammenstöße provozieren würde. <sup>36</sup> In einer solch gewalttätigen Zeit würden die Details einer einzelnen Mordtat schnell in Vergessenheit geraten und nur ihr politischer Widerhall im öffentlichen Gedächtnis haften bleiben.

Im Kampf um die Deutungshoheit über die Tat gaben die NSDAP und ihre Zeitungen sich jede erdenkliche Mühe, die Schuld für den Mord von Potempa dem Opfer selbst, der kommunistischen Bewegung oder allgemeiner dem »jüdisch-marxistischen System« in die Schuhe zu schieben. <sup>37</sup> Ein Gedicht, das angeblich aus der Feder eines einfachen SA-Mitglieds stammte und Anfang September 1932 in einem schlesischen NS-

Blatt erschien, illustriert diese Verkehrungen besonders anschaulich:

Beuthen! Noch steht es am Horizont,  
Noch strahlt es düster und rot,  
Beuthen! Fünf Kameraden klagen an  
Dahinter lauert der Tod.

Deutschland! Hörst Du ihr Drohen nicht?  
Nicht der Millionen Schrei?  
Es klingt durch die Städte, braust durch das Land  
Gebt unsere Kameraden frei!

Für ihre Freiheit marschiert ein Heer,  
Zusammengeschweißt durch Blut  
Ein Führer, ein Glaube und ein Panier  
Getragen durch Treue und Mut.

Der Glaube an Volk und Vaterland.  
Die Treue dem Führer, den Zielen  
Der Mut, mit dem in Stadt und Land  
Die braunen Toten fielen.<sup>38</sup>

Eine vollkommener Umdeutung lässt sich kaum vorstellen: Das Opfer des Verbrechens, der ermordete Pietrzuch, wurde mit diesen Zeilen ein zweites Mal hingerichtet, während die fünf zum Tode verurteilten Mörder zu Helden erhoben wurden, geehrt als mutige Männer, die ihre Treue zur nationalsozialistischen Sache unter Beweis gestellt hätten und sich dafür des Zuspruchs von Millionen ihrer Landsleute sicher sein könnten. Die Unverfrorenheit, mit der führende Nationalsozialisten ihre Sichtweise unter Volk brachten, offenbare die »schreckliche Barbarisierung des deutschen politischen Lebens«, schrieb der britische Journalist Frederick A. Voigt 1932.<sup>39</sup> Eine NS-Parteizeitung bezeichnete den ermordeten Pietrzuch als »polnischen Schuft« und »Untermenschen«, der »das Recht, auf deutschem Boden zu leben, seit langem verwirkt« habe.<sup>40</sup> Auf ganz ähnliche Weise rechtfertigte der Schriftsteller und NS-Ideologe Alfred Rosenberg – dem breiten Publikum als Verfasser des 1930 erschienenen Buchs *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* bekannt – die Tötung Pietrzuchs als einen »Lynchmord« –

nach Rosenbergs Verständnis die »einzig mögliche Korrektur eines widernatürlichen Rechts«. In den USA bestehe, wie er erläuterte, »zwischen dem weißen Mann und dem Neger eine förmliche Gleichberechtigung, aber in der Praxis werden sie unterschiedlich behandelt«. Den »nordischen« Deutschen forderte er kaum verhüllt auf, eine ähnliche und potentiell tödliche Unterscheidung zwischen »Ariern«, Slawen und Juden zu treffen.<sup>41</sup>

Die gewalttätige Rhetorik konnte jedoch nicht verdecken, dass sich die Führung der NSDAP im Herbst 1932 in einer schwierigen Lage befand. Käme es zur Hinrichtung der zum Tode verurteilten SA-Männer, so notierte Goebbels in sein Tagebuch, würde dies zu einer »unerträglichen« Lage führen.<sup>42</sup> Er fürchtete, dass dann der Druck vonseiten der ungeduldigen NS-Anhängerschaft so stark werden würde, dass eine offene Konfrontation mit der Staatsgewalt – für die Hitler in diesen Tagen den Ausdruck »Guillotinenregierung« prägte – unvermeidlich war.<sup>43</sup> Eine solche Kraftprobe würde, egal wie sie ausging, die Beteuerung der Nationalsozialisten, auf legalem Weg nach der Macht zu streben, als Lüge entlarven. Doch das Preußische Staatsministerium, das seit dem »Preußenschlag« vom 20. Juli 1932 von dem katholischen Reaktionär Franz von Papen geführt wurde, gab dem Druck der verschiedenen nationalistischen Gruppen nach und wandelte die Todesurteile mit Wirkung vom 2. September 1932 in lebenslange Freiheitsstrafen um.<sup>44</sup> So konnte die NSDAP ihr Scheinbekenntnis zum Rechtsstaat noch einige Monate aufrechterhalten.

### **Grenzland-Nationalismus**

Der Mord von Potempa war ein für die damalige Zeit typischer Fall, da er die Erschütterungen und ethnischen Konflikte der unmittelbaren Nachkriegszeit mit der SA-Gewalt der frühen 1930er Jahre verband. In vielerlei Hinsicht prägten Kriegsende, Revolution und Bürgerkrieg die späteren Muster der Gewaltanwendung vonseiten der nationalistischen Rechten nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen mittel- und osteuropäischen Ländern.<sup>45</sup> Bei dem tödlichen Überfall von Potempa war die enge Zusammenarbeit zwischen der SA und anderen nationalistischen Organisationen in der Region ein entscheidender Faktor. Die beiden jüngsten zum Tode verurteilten Täter, Reinhold Kottisch und Rufin

Wolnitza, waren offiziell gar keine SA-Mitglieder, sondern gehörten dem Oberschlesischen Selbstschutz an. Zwischen den beiden Organisationen gab es in den frühen 1930er Jahren enge Verbindungen, wie sich auch daraus ersehen lässt, dass zumindest Wolnitza zugleich NSDAP-Mitglied war.<sup>46</sup> Beide Männer wohnten bis zu ihrer Verhaftung in einem »SA-Heim« in Broslawitz und absolvierten dort paramilitärische Übungen, wobei vor allem die Besetzung von Straßen und Waldstücken, die Vorbereitung auf Schießereien sowie Angriffstechniken für Überfallkommandos trainiert wurden.<sup>47</sup>

Der Oberschlesische Selbstschutz war eine amtlicherseits geduldete paramilitärische Organisation, die nach dem Weltkrieg aufgebaut wurde und gegen polnische Nationalisten in den Grenzregionen vorging, deren Zugehörigkeit zwischen dem Deutschen Reich und dem wiedererstandenen polnischen Staat für Jahre umstritten und umkämpft blieb.<sup>48</sup> Im Herbst 1918 hatten die Polen zunächst die Forderung erhoben, Oberschlesien, das sich seit dem 19. Jahrhundert dank seiner reichen Kohlevorkommen zu einem bedeutenden Industrieviertel des Deutschen Reiches entwickelt hatte, in Gänze dem polnischen Staat zuzuschlagen. Führende deutsche Politiker wie auch die deutsche Öffentlichkeit hatten sich dieser Forderung aufs Heftigste widersetzt, wobei sie auf das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung pochten und darauf verwiesen, dass Oberschlesien trotz seines hohen polnischen Bevölkerungsanteils überwiegend deutsch geprägt und die Region für die deutsche Wirtschaft unverzichtbar sei, die durch die militärische Niederlage bereits erheblich geschwächt war.<sup>49</sup> Drei polnische Aufstände zwischen 1919 und 1921 mit dem missionarischen Anliegen, die heterogene Einwohnerschaft Oberschlesiens zu »re-polonisieren«, trugen wenig überraschend zur weiteren Anstachelung der nationalen Leidenschaften in den Städten und Dörfern Oberschlesiens bei.<sup>50</sup>

Das Eingreifen deutscher Freikorpsmilizen unter dem Befehl von populären Kämpfern wie Peter von Heydebreck, Hermann Ehrhardt, Wilfried von Loewenfeld oder Horst von Petersdorff schürte die Feindseligkeiten weiter. Diese Männer kämpften nicht nur gegen bewaffnete polnische Nationalisten, sondern jagten auch angebliche deutsche Verräter, was zeigt, dass nicht nur sprachliche und ethnische, sondern auch politische Grenzen innerhalb homogener ethnischer Gruppen heiß umkämpft waren.<sup>51</sup> Der Gründer der sogenannten Spezialpolizei des Oberschlesischen



Selbstschutzes, Heinz Oskar Hauenstein, später Gründungsmitglied der Berliner SA, brüstete sich 1921 in einem Gerichtsprozess, dass seine Organisation für mehr als 200 »Fememorde« verantwortlich sei. Als »Feme« – ein Begriff, der auf eine frühmittelalterliche germanische Strafpraxis zurückgeht – bezeichneten Rechtsextreme im Deutschland der Zwischenkriegszeit die Ermordung von »Verrätern«. <sup>52</sup> Deutsche Freikorps exekutierten auch zahlreiche angebliche polnische Spione. <sup>53</sup> Ein ehemaliger Freikorpsmann erklärte später zynisch: »Wir sparten uns die Kugeln beim Erledigen dieses Gesindels.« <sup>54</sup> In der Anklageschrift in einem Prozess gegen Mitglieder der Brigade Ehrhardt vor dem Leipziger Reichsgericht bezeichnete 1922 sogar ein Staatsanwalt die Bekämpfung nationalistischer Polen durch deutsche Milizen verständnisvoll als einen Akt gerechtfertigter Notwehr. Solche Notwehr sei geboten, wenn es gelte, polnische Angriffe zurückzuschlagen, die »mit Hilfe ausländischer Mächte« durchgeführt würden und darauf gerichtet seien, »die Staats- und Wirtschaftsordnung Deutschlands zu vernichten«. Die Staatsanwaltschaft verwies dabei auf Beschlüsse der Interalliierten Kontrollkommission, der in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg von deutscher Seite vielfach propolnische Sympathien vorgeworfen wurden. <sup>55</sup>

Die Ressentiments der unmittelbaren Nachkriegsjahre hallten in den nationalistischen und scharf antipolnischen Einstellungen der oberschlesischen SA der frühen 1930er Jahre nach. Die antidemokratischen Grundüberzeugungen der Nationalsozialisten verschmolzen mit älteren, in der Region weitverbreiteten Einstellungen. Viele deutschstämmige Oberschlesier teilten den tiefen Unmut nationalistischer Kreise über die vermeintlich zu nachgiebige Haltung der Weimarer Regierungen in Angelegenheiten der nationalen Sicherheit, insbesondere bei der Verteidigung der deutschen Ostgrenzen. <sup>56</sup> Vor diesem Hintergrund versuchte die oberschlesische SA nicht ohne Erfolg, sich als legitime Nachfolgerin der einstigen Freikorpsverbände darzustellen. <sup>57</sup> Ihre Propaganda, die ebenso von führenden Figuren der extremen Rechten wie Manfred von Killinger, einem zur SA gestoßenen ehemaligen Freikorpsführer, überliefert ist, stellte diese »Abstammung« nachdrücklich heraus. <sup>58</sup> Besonders in den unmittelbaren Grenzregionen präsentierten sich SA-Einheiten als Grenzwächter und behaupteten berufen zu sein, die nationale Einheit gegen Tschechen und Polen im Osten sowie gegen

Franzosen im Westen zu verteidigen.<sup>59</sup>

Derartige Leidenschaften, die aus der Grenzland-Mentalität erwachsen, zeigten sich allerdings nicht nur bei der SA. So organisierte der Nationalsozialistische Lehrerbund in Schlesien nach der Machtergreifung wiederholt »Trainingslager« für seine Mitglieder. Erklärter Zweck dieser zweiwöchigen Lehrgänge war es, das »Grenzbewusstsein« der deutschen Lehrer zu schärfen, worunter das rassistisch und geschichtlich fundierte Wissen um die besondere Rolle Schlesiens als Teil des »alldeutschen Ostens« verstanden wurde.<sup>60</sup> Viele deutsche Lehrer in der Region, die bereits seit den frühen 1920er Jahren eine heftige Abneigung gegen Polen und dessen Schutzmacht Frankreich hegten, brüsteten sich jetzt stolz mit ihrer vaterländischen »Grenzland-Perspektive« und gaben nationalistische Einstellungen und Ideen mit dem Segen der neuen Machthaber an ihre Schülerinnen und Schüler weiter.<sup>61</sup>

Diese kulturelle Prägung, die in der bisherigen Forschung nur wenig Beachtung gefunden hat,<sup>62</sup> war eine der wichtigsten ideologischen Triebkräfte der SA und hat ihr Selbstverständnis und ihre Identität bis 1945 bestimmt. Angesichts der territorialen Expansionspolitik Deutschlands von Mitte der 1930er Jahre an, die zeitlich mit der Existenz- und Sinnkrise der SA nach der »Nacht der langen Messer« (30. Juni bis 2. Juli 1934) zusammenfiel, gewann das Selbstverständnis der SA als Organisation, die durch paramilitärisches Training, Leibesertüchtigung, ideologische Unterweisung und später auch durch aktive Kampfeinsätze im Zweiten Weltkrieg wichtige nationale Aufgaben wahrnahm, zentrale Bedeutung. Spätestens seit Ende der 1930er Jahre galt dies nicht mehr nur für das Reichsgebiet, sondern weit über dessen Grenzen hinaus. Die vielen Volksdeutschen, die sich zwischen 1937 und 1939 im Sudetenland und im Memelgebiet der SA anschlossen, sind ein Beleg für die anhaltende Anziehungskraft dieser Organisation und ihrer Ideologie zumindest in den Regionen, deren Eingliederung ins Deutsche Reich unmittelbar bevorstand oder mittelfristig geplant war.<sup>63</sup>

Die Geschichte der SA war nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 weiter von Gewalt, Hass und Kämpfen geprägt. Bereits am 23. März 1933, als sich die neu errichteten Konzentrationslager in Oranienburg, Dachau und anderswo mit politischen Häftlingen füllten, sorgte Hitler dafür, dass die verurteilten SA-Mörder von Potempa aus dem

Gefängnis entlassen wurden.<sup>64</sup> Die oberschlesische Presse brach ob dieses vermeintlichen Akts nationaler Gerechtigkeit in »Begeisterungstürme« aus, wie der Bund der Polen in Oberschlesien im Oktober 1933 in einer Petition an den Völkerbund beklagte. Da Mörder jetzt offiziell wie Helden behandelt würden, habe die polnische Minderheit in Deutschland jedes Gefühl von Sicherheit verloren.<sup>65</sup> Die Entwicklung in den darauffolgenden Jahren sollte die schlimmsten Befürchtungen der Polen noch übertreffen. Im Rückblick auf die Chronik der Gewalt und des Blutvergießens in Oberschlesien resümierte der Schriftsteller August Scholtis, ein gebürtiger Oberschlesier aus dem Dorf Bolatitz (heute Bolatice in Tschechien) in seiner 1959 erschienenen Autobiografie pessimistisch: »In dieser Region scheint Mitteleuropa noch immer Mittelalter zu sein. Hier wird die Kreatur von Generation zu Generation zwischen preußischen und polnischen Staatsgrenzen hin und her gezerrt, abwechselnd durch beide Seiten des freien Willens beraubt, genötigt, gejagt, geplündert oder am Straßenrand einfach abgeschlachtet.«<sup>66</sup>

Nach dem Potempa-Mord von 1932 nahmen die brutalen Ausschreitungen in Nieder- und Oberschlesien noch an Intensität zu. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten und ihre Politik der »Gleichschaltung« waren dort ein extrem gewaltsamer Vorgang. Nur wenige Jahre später wurden die deutsch-polnischen Grenzregionen und die daran angrenzenden Gebiete weiter östlich zu Schauplätzen staatlich geplanter Massen- und Völkermorde, zu den »Bloodlands« des Zweiten Weltkriegs.<sup>67</sup> Die SA war, wie in diesem Buch gezeigt werden wird, eine der Organisationen, die in Wort und Tat entscheidend zur Radikalisierung des ethnischen und politischen Hasses in Mittel- und Osteuropa beitrugen. Analog zu dem Diktum von Ian Kershaw, dass Gewalt im nationalsozialistischen Deutschland »systemimmanent« gewesen sei,<sup>68</sup> lässt sich von der SA sagen, dass ihr die Gewalt gewissermaßen innewohnte – nicht nur im Auftreten und konkreten Handeln. Gewalt war ein zentrales Element ihrer Propaganda, trug zur Sozialisierung ihrer Mitglieder bei und war mit entscheidend für die Ausprägung einer nationalsozialistischen Identität.

## **Schläger, Mörder und politische Hooligans**

Der Mord von Potempa war ohne Zweifel eine besonders brutale Tat, doch sie war nur eines von vielen Hundert politisch motivierten Verbrechen, die Deutschland zwischen 1927 und 1932 erschütterten. Sie gaben einen Vorgeschmack auf die systematische Verfolgung politischer Gegner und anderer vermeintlicher Feinde, die mit der Errichtung des »Dritten Reiches« 1933/34 einsetzte. Mit jedem dieser Verbrechen schwand der Glaube der deutschen Öffentlichkeit an die Fähigkeit der Weimarer Republik, des anschwellenden politischen Terrors Herr zu werden. Die nationalsozialistische SA war keinesfalls die einzige paramilitärische Organisation, die der deutschen Demokratie den Kampf angesagt hatte und die gewaltsame Auseinandersetzung mit gegnerischen Kräften suchte, aber ihr Beitrag zum Anstieg der politischen Gewalt war erheblich.<sup>69</sup> Unausweichlich war der Untergang der aus Kriegsniederlage und Revolution hervorgegangenen Weimarer Republik, die seit 1919 mehrfach existentielle Krisen durchlief, jedoch nicht,<sup>70</sup> auch nicht, als sich die Lage am Vorabend der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 erheblich verschärfte. Allein im Juni und Juli 1932 wurden im Verlauf politisch motivierter Straßenkrawalle, bei Schießereien, Schlägereien und Überfällen im Deutschen Reich mehr als 300 Menschen getötet und weit über 1000 verletzt.<sup>71</sup> In diesem politischen Klima, das mitunter bürgerkriegsähnliche Züge trug, hätte der Mord von Potempa kaum mehr als zeitlich und regional begrenztes Aufsehen erregt, wäre dies nicht das erste politische Kapitalverbrechen nach Inkrafttreten der Notverordnung gegen politischen Terror gewesen.

Der Mord von Potempa enthält bereits viele der Aspekte, die in den folgenden Kapiteln eingehend analysiert werden. Die Tat gibt einen Einblick in die typischen Formen und Motive der von der SA ausgeübten politischen Gewalt, zeigt die Reaktion des demokratischen Staatswesens auf die zunehmende Gefahr, die von den Nationalsozialisten ausging, und führt vor, wie die Nationalsozialisten Grenzstreitigkeiten zwischen Deutschland und seinen Nachbarstaaten, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichten, für ihre Zwecke nutzten.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte sich für die SA – zumindest ihrer offiziellen Propaganda zufolge – nichts. Sie blieb die Inkarnation nationalsozialistischer Werte, Überzeugungen und Kampfbereitschaft. Von jedem einzelnen SA-Mann wurde erwartet, dass er

den »Idealtypus des Nationalsozialisten«<sup>72</sup> verkörperte und als solcher der – männlichen – deutschen Jugend als Vorbild diente. Die nationalsozialistische Propaganda schloss damit an den Freikorpsmythos an, integrierte aber auch neuere Trends wie die »Muscular Christianity«, die bewusste Vermännlichung des Christentums, und die Vorstellungen der »konservativen Revolution« um 1930.<sup>73</sup> Die Ermordung des SA-Stabschefs Ernst Röhm und mehrerer Dutzend ranghoher SA-Führer zwischen 30. Juni und 2. Juli 1934 versetzten dem Ehrgeiz der Organisation, die Politik des »Dritten Reiches« maßgeblich mitzugestalten, allerdings einen erheblichen Dämpfer. Die Geschichtsschreibung ist sich einig, dass die »Nacht der langen Messer« die SA für die verbleibenden elf Jahre des »Dritten Reiches« auf den Status einer zweitrangigen Propagandatruppe innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung reduzierte.<sup>74</sup>

Vor diesem Hintergrund bedarf eine neue Studie über die SA zwar nicht unbedingt der Rechtfertigung, doch scheinen einige erläuternde Worte zu ihrer Intention, zur Reichweite und zur Methodik angemessen. In dem vorliegenden Werk soll gezeigt werden, dass die gängige Erzählung vom Aufstieg und Niedergang der SA, wie sie oben kurz angedeutet wurde, unvollständig ist, und der Nachweis geführt werden, wie dieses Narrativ über Jahrzehnte verhindert hat, dass die durchaus erhebliche Bedeutung und Wirkung der SA im »Dritten Reich« in den Blick geriet. Während der zwölf Jahre des real existierenden »Dritten Reiches« blieb die SA ein wichtiges Werkzeug, mit dem deutsche Männer nach den Bedürfnissen und Wünschen des Regimes geformt wurden. Dem einfachen SA-Mann bot die Organisation die Möglichkeit, sich aktiv in die »Volksgemeinschaft« einzubringen.<sup>75</sup> In diesem Sinn war die SA bis 1945 auch politisch von hoher Relevanz – eine Einschätzung, die dem etablierten Konsens der geschichtswissenschaftlichen Forschung entgegensteht. Nach wie vor gehen die meisten Historikerinnen und Historiker davon aus, dass die SA nach der »Nacht der langen Messer« 1934 entscheidend an Macht und Einfluss verlor. In den Jahren danach sei sie zwar noch eine Organisation von beeindruckender zahlenmäßiger Stärke, aber politisch irrelevant gewesen. Dabei wirkte sie sogar noch nach, als die NS-Herrschaft bereits in Trümmern lag, weil sie, um eine Wortprägung des US-amerikanischen Soziologen Levis A. Coser aufzugreifen, eine »gierige Institution« war, die sich durch weitreichende Forderungen an ihre Mitglieder auszeichnete, aber

auf der Basis von freiwilliger Unterordnung, Loyalität und hoher Einsatzbereitschaft funktionierte. Organisationen dieses Typs bemühen sich, »die gesamte Persönlichkeit zu erfassen«.<sup>76</sup>

In Anlehnung an Hans Mommsen, der die Entwicklung der nationalsozialistischen Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik als eine «kumulative Radikalisierung» beschrieb,<sup>77</sup> lässt sich die bisherige Literatur zur SA nach 1934 zusammenfassend als kumulative Banalisierung bezeichnen. In dieser Literatur wird gewöhnlich der Eindruck vermittelt, dass sich der Ehrgeiz der SA nach 1934 darin erschöpft habe, ihren Mitgliedern Gelegenheit zur nostalgischen, trinkfreudigen Kameraderie fernab der Politik zu bieten. Diese Auffassung ist nach dem Zweiten Weltkrieg aus strategischem Eigeninteresse nicht zuletzt von den einstigen SA-Männern selbst verbreitet worden. Die Mär vom bierseligen, aber ansonsten weitgehend harmlosen »SA-Stammtisch« blendet keinesfalls zufällig wichtige Aktivitäten der Sturmabteilungen in den Jahren vor und im Zweiten Weltkrieg aus: die gewalttätigen antisemitischen Ausschreitungen, deren Kulminationspunkte im Sommer 1935 sowie im Juni und November 1938 erreicht waren, ebenso den Beitrag der SA zur praktischen Kriegführung sowie die wichtige Rolle, die diese Organisation bei der Stabilisierung der NS-Herrschaft in Deutschland und in den besetzten Gebieten bis in die letzten Wochen vor dem Zusammenbruch des Regimes gespielt hat.

Um diese Schieflage in der Forschung zu korrigieren, muss in diesem Buch die gesamte Periode abgedeckt werden, in der die SA aktiv war: von 1921, als die Sturmabteilung in München ins Leben gerufen wurde, bis 1945, als sie im Zuge der militärischen Niederlage Deutschlands zu existieren-aufhörte.<sup>78</sup> Zudem sind das Phänomen der »Übergangsjustiz« (*transitional-justice*) in den Besatzungszonen nach 1945 und die Rechtsprechung in den beiden 1949 gegründeten deutschen Staaten darauf zu untersuchen, wie sie sich auf die Geschichtsschreibung über die SA in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewirkt haben. Erst in diesem weiten zeitlichen und räumlichen Untersuchungsrahmen lässt sich die Bedeutung der SA in der Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus neu bestimmen.

Während wissenschaftliche Studien zur Geschichte des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust in so großer Zahl vorliegen, dass heute selbst Spezialisten nicht mehr behaupten würden,